

licht, wahrscheinlich, weil es ihm noch nicht gelungen ist, eine passende Stellung zu finden.

Nach dieser Auskunft fand es Helfert nicht weiter bedenklich, seinem Landsmann die Buchhalterstelle zu übertragen, dann kam der Zusammengebrochene wenigstens in die Lage, auch für seine zurückgelassene Frau sorgen zu können. Leider war die Gesundheit des Mannes schon zu tief zerrütet; er mußte, hier in der neuen Welt, zu bitterer Noth gelitten haben, ehe er dies bessere Unterkommen gefunden hatte, denn nach kurzer Frist stellte sich heraus, daß der Unglückliche an einem unheilbaren Brustübel litt. In den letzten Tagen hatte der Fabrikant wohl bemerkt, daß sich sein Buchhalter nur noch mühsam aufrecht hielt und kaum mit Anstrengung aller Kräfte seinen Posten auszufüllen vermochte.

Wirklich traf im Laufe des Tages von Vaterbad eine Karte ein. „Ich kann heute nicht kommen, ich fühle mich zu elend; — hoffentlich geht es morgen besser, dann werde ich nicht mehr fehlen.“ — Aber am anderen Tage fehlte Vaterbad doch wieder, und nun hielt sich der Fabrikant verpflichtet, den Aermsten aufzusuchen, um zu sehen, wie es eigentlich mit ihm stand, und wenn er ernstlich krank geworden war, für ihn zu sorgen.

In einem düstert ausgestatteten Zimmer fand Helfert seinen Buchhalter, und ein Blick in das abgegröbte, heftig geröthete Antlitz verrieth, daß die Tage, ja vielleicht die Stunden dieses Mannes gezählt seien.

Bei dem unerwarteten Erscheinen des Prinzipals suchte sich der Kranke in seinem Bett ein wenig aufzurichten, und während seine Blicke sehr unruhig und sorgenvoll über den Fabrikanten hinwegschweiften, leuchtete er mühsam hervor: „Verzeihen Sie mir, Herr Helfert, ich konnte wirklich auch heute nicht kommen — Sie sehen —“

„Ich wollte Sie nur aufsuchen, um zu erfahren, ob ich nichts für Sie thun kann? Ich möchte für Ihre bessere Pflege sorgen, und so lange Sie krank sind, beziehen Sie selbstverständlich Ihr Gehalt weiter.“

Nun leuchtete ein Freudenstrahl in den halb erloschenen Augen des unglücklichen Mannes auf. „Ich danke Ihnen — na, lange werden Sie nicht auf dem Halbe haben,“ setzte er mit bitterem Lächeln hinzu; „denn ich fühle es,“ und ein häßlicher Husten hinderte ihn am Weiterprechen.

Helfert wollte den plötzlich so Hoffnungslos ermutigten und ihm Trost zusprechenden; aber dieser begann nach einer Pause von Neuem: „Nein, ich fühl's, es geht mit mir zu Ende — ich wollte Ihnen noch heute schreiben, jetzt habe ich's nicht nötig — jetzt kann ich's mündlich sagen, wenn mir noch so viel Kraft bleibt.“ — Vergänglich hat Helfert seinen Buchhalter, sich zu schenken und heute nicht so viel zu sprechen, der Kranke fuhr unter kurzen Aushauchen hastig fort, trotzdem ihm zuweilen ein starker Hustenanfall fast zu ersticken drohte. „Meine Frau hat mir erst heute wieder geschrieben. — Bittere Pillen — Linsium — es ist doch alles zu spät. — Da ist der Brief.“ — Vaterbad zog unter seiner Bettdecke ein zerlumptes Papier hervor. „Und was das Schönste ist, sie macht mir Vorwürfe, daß ich ihr noch nichts geschrieben habe! — Ja, konnte ich es eher? — Bin ich nicht in New York beinahe verhungert, bis ich endlich das Glück hatte, bei Ihnen einen Unterschlupf zu finden. Da heißt es noch immer bei uns: In Amerika kann man reich werden — ja, rasch elend umkommen! — Ich habe mir jetzt endlich hundert Dollars erspart — wahrhaftig, ich habe mir's vom Wunde abgedrückt — sie liegen dort im Kasten,“ und Vaterbad zeigte auf einen in der Ecke stehenden Schreibtisch. „Bitte, nehmen Sie das Geld und wenn ich tot bin, dann schicken Sie es, mit dem Gehalt, — das ist etwa noch zu bekommen hab' — und nach Abzug der Begräbniskosten — an meine Frau. Die genaue Adresse ist auf dem Briefe.“

„Lieber Vaterbad, so schlimm steht es ja noch nicht mit Ihnen, das hat alles Zeit.“ — suchte Helfert seinen Landsmann zu beschwichtigen, der durch das viele Sprechen in immer größere Aufregung gerathen war. „Nein, nein, es ist aus und bald. — Nicht wahr, Sie erfüllen einem armen Landsmann den letzten Wunsch? Sie sind ja ein Deutscher und haben noch ein Herz.“ — Ihnen ist es hier gelohnt, während ich —“

Der Kranke konnte nicht mehr weiter sprechen, er war völlig erschöpft. Die abgemagerten Finger tasteten auf der Decke hin und her; er bewegte die Lippen, aber kein Ton kam mehr hervor — sein bedrückendes Auge ruhte noch einmal bittend auf dem Fabrikanten; ein leises Köcheln — ein letzter Seufzer, und die Lippen des Unglücklichen waren zu Ende.

„Lieber Fredor! — Nun bist Du schon ein Jahr fort und hast mir noch immer nichts geschrieben, wie Du es doch so oft versprochen hast, und ich lebe hier in Noth und habe Schimpf und Schande dazu — denn sie sagen alle, daß ich mit Schuld sei an dem Bankrott, und doch ist Gott mein Zeuge, wie ich mich immer gebeten habe, die Mittelstraße zu gehen und nicht immer so toll drauf los zu wirtschaften, als ob das Geld nicht alle werden könnte. Du konntest nun einmal meine Sparjamkeit nicht leiden und darüber gab es zwischen uns Streit und Zanf genug.“

„Ich wollte, daß wir was Ordentliches vorwärts brächten, um uns einmal im Alter zur Ruhe setzen zu können; Du aber wolltest Dein Leben genießen; nun siehst Du, wohin Du damit gerathen bist! Ach, hätte ich das

ahnen können, ich würde mich wohl gehütet haben, Deine Frau zu werden! Wie Du damals bei Deinem Vetter in unserer kleinen Stadt zum Besuch warst und mich kennen lerntest, da hast Du mir goldene Berge versprochen; ich sollte es so gut bei Dir haben, denn Du hast ein brillantes Geschäft, und von Vortheilen könne bei Dir nicht die Rede sein. Das hat mich verblendet und ich habe ja' gesagt, obwohl ich meinen Jungeliebten noch nicht vergessen hatte. Ich habe Dir ja ehrlich bekant, als Du mir den Heirathsantrag machtest, daß ich schon einmal verlobt war und das Verhältnis nur deshalb gelöst habe, weil ich mich vor nichts so fürchtete, als vor bitterer Armut, und ich hatte doch meinen Bräutigam sterblich lieb und so viel weiß ich jetzt, mit ihm wäre ich nicht in solch Elend gerathen, denn mein Günstig war kein Leichtsin, sondern ein ordentlicher, tüchtiger Mensch, und ich habe es nachher bitter genug bereut, daß ich ihm nicht mehr Vertrauen geschenkt. Er hatte mich so innig lieb, wie ich's gar nicht verdient, während Du —“

„Nun, ich will von dem Allem still sein, es ist damit doch nichts zu ändern. Könntest Du mir wenigstens nach und nach so viel schicken, daß alle das Geld wieder bekämen, das sie durch Dich verloren haben, dann wollte ich schon meinem Schöpfer danken! Für mich will ich ja nichts. Ich hätte lieber gedurft und gehungert, nur ehrlich wollte ich bleiben, das war stets mein einziger Gebante. Nun ist es doch viel schlimmer gekommen, als ich's für möglich gehalten habe! — Jetzt aber weisen die Leute mit Fingern auf mich, und das macht mich unglücklicher als alles. Du schreibst mir, daß Du jetzt endlich eine gute Stelle gefunden und mir bald Geld schicken würdest. Ich will Dir ehrlich gestehen, auf Deine Versprechungen gebe ich nicht viel. Was hast Du mir früher alles versprochen und wie wenig hast Du Wort gehalten? — Du warst von je gewohnt, flott und über Deine Verhältnisse hinaus zu leben, und das wird, da drüben, wohl auch nicht besser geworden sein. Nächstest Du nur endlich einsehen, daß man damit nicht vorwärts kommt.“

Seine unglückliche Mathilde. „Als der Fabrikant den Brief, dessen Schriftzüge er nur zu gut kannte, zu Ende gelesen hatte, faltete er ihn wieder sorgfältig zusammen und starrte dann lange vor sich hin. — Die Vergangenheit tauchte vor ihm auf, die er begraben gewohnt und die er alle die Jahre über doch nicht völlig überwunden. Ja, sein armer Buchhalter hatte wohl recht gehabt — es war ihm in Amerika gelüchelt, wie noch selten einem Deutschen in den letzten Jahren, denn die Zeit, wo es dem Einwanderer leicht wurde, in den Ver. Staaten sich rasch ein Vermögen zu erwerben, war vorüber. Helfert sagte sich selbst, daß er Glück gehabt, als er vor zehn Jahren mit einem kleinen Vermögen über den Ocean gefegelt, im Amerikaner freilich verzweifelt und um seine schönsten Hoffnungen beraubt, da das heiliggeliebte Mädchen noch im letzten, entscheidenden Augenblick sich gewiegt hatte, die Seine zu werden.“

Glück war es freilich gewesen, daß der wenig bemittelte Buchbinder in verhältnißmäßig kurzer Zeit, selbst für amerikanische Verhältnisse, es zum wohlhabenden Manne gebracht hatte; — aber Glück allein — Geschäftlichkeit, Fleiß, Umsicht und Sparjamkeit, alle diese förderlichen Eigenschaften hatten wohl auch das ihrige mit beigetragen, daß die kleine Lederwarenfabrik, die der Helfert zu gründen gewagt, mit jedem Jahre an Umfang zunahm und ihn jetzt schon zwang, ein eigenes Komptoirpersonal zu halten. Und wozu? — Ein seltsames Geschick! Der Gatte seiner Jungeliebten hatte als Schiffbrüchiger in seinem Bureau ein Unterkommen gesucht und gefunden.“

Vor dem ersten, im Sturm des Lebens gereiften Manne tauchte die ganze Vergangenheit und das Bild des theuren Mädchens wieder auf, das er so leidenschaftlich geliebt und dessen Verlust er niemals ganz überwunden hatte. Alle Welt pries ihn glücklich und Bekannte mochten ihn so nennen, wahres Glück hatte er nicht gefunden; — die Wunde, die ihm damals geschlagen worden, war wohl mit der Zeit vernarbt, aber nicht geheilt.“

Der Fabrikant war unvermuthet geblieben, wie sehr auch gute Freunde sich bemüht hatten, ihm eine Lebensgefährtin zuzuführen. In seinem arbeitsreichen Dasein fand er ohnehin wenig Zeit, mit dem weiblichen Geschlecht zu verkehren, und die jungen Damen, mit denen er flüchtig in Berührung gekommen war, entsprachen durchaus nicht dem Ideal, das er noch immer im Herzen trug. Mathilde war es gewesen, die alles befiessen, was er von einer Frau gefordert. Sie war klug und verständlich, voll Frische und Lebenslust, die ihn erheiterte, und doch zugleich in allem Maß haltend. Wie blitzsauber hielt sie sich nicht und wie tüchtig war sie in dem kleinen Hauswesen, das sie nebenbei führte! — Denn sie mußte mit der Mutter von ihrer Nahrung leben und die letztere kümmerte sich wenig um den Haushalt; die schwache, kränkliche Frau legte überhaupt alles gern auf die stärkeren Schultern ihrer Tochter, die trotz ihrer Jugend, in allen Lebensfragen einen klaren, nächsterhand Versand an den Tag legte. — Vielleicht war sie ein wenig zu verständig und nüchtern; — das hatte sie ihm bewiesen, weil sie aus Angst und Sorge um die Zukunft ihr Herz zum Schweigen gebracht, und nun war sie dem traurigen Schicksal doch nicht entgangen, das sie an der Seite des Jungeliebten geführt, und sie war in Noth und Armut gerathen, obwohl sie sich vor solchem Elend völlig sicher gehalten, als sie einem recht bemittelten Kaufmann ihre Hand gereicht hatte.“

Ach, warum war es ihr nicht möglich gewesen, ihm zu vertrauen! Es züchte noch einmal schmerzlich durch Helferts Brust. Wie brav, wie rechtschaffen war die Aermste auch jetzt noch geblieben, mitten in ihrem Elend; das bewies ihr Brief. Sie wollte nichts für sich, nur redlich die Schulden zurückzahlen können, die ihr leichtlebiger Mann gemacht hatte. Das war wieder seine Mathilde wie er sie gekannt und geschätzt hatte, die lieber darben und auf Alles verzichten wollte, als ihren ehrlichen, guten Namen zu verlieren, und er mußte die schwer geprißte Frau aufrichtig bewundern. Sold' ehrenwerthe Gesinnung fand ein Echo in seinem Herzen. Hatte er doch genugsam kennen gelernt, wie selten man in unsern Tagen darnach fragt, wenigstens noch die Eore zu retten, wenn man auf der Hejagd nach Genuß und Gewinn materiell zusammengebrochen ist.

„Heute bringe ich Ihnen was Gutes — einen Geldbrief“ — mit diesen Worten trat der Postbote in das enge, kleine Zimmer, in dem eine Frau an der Nähmaschine saß und einig dieselbe in Bewegung setzte.

„Wirklich?“ rief die Näherin und über ihr abgegrüntes Antlitz flog ein Schimmer freudiger Erregung. Mit zitternder Hand unterzeichnete sie den Postbrief. Tausend Mark — das war eine Summe, die sie kaum erwartet hatte. So suchte ihr Mann doch endlich Wort zu halten! Enthielt aber wirklich der Brief den angegebenen Betrag? Hastig brach sie die Siegel. Eine Anweisung über tausend Mark auf eines der ersten Bankhäuser Stettins fiel ihr entgegen. Das war also in der Ordnung. Nun wollte sie rasch den Brief überfliegen. Aber das war ja nicht die Handschrift ihres Mannes! Betroffen las sie die wenigen Zeilen: „Im Auftrage Ihres Gatten erlaube ich mir, Ihnen eine Anweisung über tausend Mark zu überreichen. Als derselbe vor einigen Monaten die Buchhalterstelle bei mir annahm, war seine Gesundheit bereits sehr angegriffen und ich habe Ihnen die traurige Mittheilung zu machen, daß der Aermste gestern seinem Leben erlegen ist. Sein letzter Wunsch war, Ihnen seine Ersparnisse zu überreichen. Ich werde jetzt seinen Nachlaß verwalten und Ihnen dann den dafür gelösten Betrag ebenfalls zugehen lassen.“

Wenn auch Frau Vaterbad ihren Mann nicht sehr geliebt und nur die Aussicht auf eine gute Verorgung sie bestimmt hatte, seine Werbung anzunehmen, und wenn sie ihm auch in der letzten, schweren Zeit bitter gegrollt, daß er durch seinen Leichtsin und seine Verschwendung sich und sie in's Unglück gestürzt, die Nachricht seines plötzlichen Hinscheidens berührte sie doch sehr schmerzlich. Der Tod löst Vieles aus. Sie konnte ihm nicht mehr zürnen; sie mußte ihm heiße, bittere Thränen nachweinen und zugleich drückte sie der Gedanke, daß ihr nun jede Hoffnung zur Wiederherstellung ihrer Ehre abgesehen sei, völlig zu Boden. Noch einmal mußte sie den Brief lesen. „Aber was war das? Unter dem ganz geschäftsmäßig gehaltenen, mit einem Firmastempel versehenen Schreiben standen von anderer Hand die folgenden Zeilen: „Lieber, gute Mathilde! Ich bedauere den harten Schlag, der Dich getroffen hat. Schreibe mir, wie viel nötig ist, um alle früheren Gläubiger Deines verstorbenen Mannes zu befriedigen. Die Summe steht Dir sofort zur Verfügung.“ — Edward Helfert.“

Es schwirrte ihr vor den Augen. — War das alles kein Traum, keine Sinnestäuschung? Standen diese Worte wirklich auf dem Papier? Sie las die Nachschrift noch einmal, Zeile für Zeile — Edward Helfert. — Es war kein Zweifel, sie täuschte sich nicht. — Der Gedanke, den sie im letzten entscheidenden Augenblick für zu arm gehalten, um ihr Geschick in seine Hände zu legen, er war ein reicher Mann geworden, während sie selbst mit demjenigen in's tiefste Elend gerathen war, mit dem sie sich wenigstens vor materieller Sorge so sicher gewöhnt hatte. Ach, warum hatte sie ihrem Edward nicht vertraut? Wozu sie nicht, daß er ein ehrenwerther Charakter war, mit dem sie nicht untergehen konnte, und am allerwenigsten mit Schimpf und Schande, wie es ihr später doch ergangen war. Warum war sie im letzten Augenblick feig zurückgewichen? Ja, warum? — Und er, der Gute, Edle, wollte sie jetzt retten und den ehrlichen Namen wieder verschaffen, nach dem sie so heißes Verlangen trug! — War er's denn wirklich im Stande? Hatte er schon so viel Geld erworben? Ach, er wußte ja nicht, wie hoch die Summe war, um die ihr Mann die Welt betrogen hatte!

Dreißigtausend Mark! — das war sicher mehr, als der Gute gedacht hatte, und überließ bei Weitem seine Kräfte. — Oder sollte es ihm wirklich schon gelüchelt sein, sich „da drüben“ ein so großes Vermögen zu erwerben, daß dreißigtausend Mark für ihn wenig bedeuteten? Er hatte ja schon ihren Mann als Buchhalter beschäftigen können und mußte es deshalb bereits zu etwas Tüchtigem gebracht haben. O, wie sie ihm all das Gute gönnte! — Er verdiente es; er hatte sich über alle Erwartung emporgearbeitet, und sie — sie hatte so viel Furcht gehabt vor der bitteren Armut, in die sie an seiner Seite vielleicht gerathen würde, und jetzt war sie doch nicht ihrem Schicksal entgangen, ja, noch ärmer, elender geworden, als sie nur abzugetronnt.

Frau Vaterbad verank in tiefes, schmerzliches Sinnen und ließ die sonst so fleißigen Hände ruhen; sie war heute in großer Aufregung und zu jeder Arbeit unfähig. Nun, sobald sie ein wenig zur Ruhe gekommen war, wollte sie

= Empfehlenswerte Bücher für die Hausbibliothek. =

Meyers Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textblättern. In Halbfranz gebunden 10 Mk. oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pfennig. „Endlich einmal ein wirklicher Handatlas, der den Anforderungen des praktischen Lebens entspricht.“ („Der Bund“, Bern.)

Der Mensch.

Von Prof. Dr. Joh. Ranke. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Farbdrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 12 Lieferungen zu je 1 Mk. („Im Erscheinen.“) „Ein Fundamentalerwerk der Anthropologie.“ (Prof. Dr. A. Bastian, Berlin.)

Völkerkunde.

Von Prof. Dr. Fr. Ratzel. Mit 1200 Abbildungen im Text, 5 Karten und 30 Farbdrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 42 Lieferungen zu je 1 Mk. „Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde.“ („Die Natur“, Wien.)

Pflanzenleben.

Von Prof. Dr. A. Kern von Marilaun. Mit 2100 Abbildungen im Text und 40 Farbdrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 1 Mk. „In allem und allem ein Prachtwerk, wie, wie wir wissen, was wir mit diesen Worten sagen, kein zweites existiert.“ („Neue Presse“, Wien.)

Erdgeschichte.

Von Prof. Dr. M. Neumann. Mit 916 Abbildungen im Text, 4 Karten und 27 Farbdrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 25 Lieferungen zu je 1 Mk. „Mit Freuden auf das Dringende zu empfehlen.“ (Oberbürger Prof. Dr. Credner.)

Meyers Konversations-Lexikon.

Fünfte, neu bearbeitete u. vermehrte Auflage. Mehr als 100,000 Artikel auf nahezu 17,500 Seiten Text mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 850 Tafeln, darunter 152 Farbdrucktafeln und 260 Kartenbeilagen. 17 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. („Im Erscheinen.“) Das neueste und anerkannt bedeutendste Werk seiner Art.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon.

Fünfte, neu bearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit mehreren Hundert Abbildungen, Karten und Farbdrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 8 Mk. oder in 66 Lieferungen zu je 30 Pfennig. „Ein Nachschlagewerk ersten Ranges, ein Nonplusultra von Vielseitigkeit, Prägnanz und Sicherheit.“ („Deutsche Rundschau“, Wien.)

Meyers Hand-Lexikon des Allgemeinen Wissens.

In einem Bande. Fünfte, neu bearbeitete Auflage. In Halbfranz gebunden 10 Mk. „Wir kennen kein Buch, das diesem an Branchbarkeit gleichkäme.“ („Süddeutsche Presse“, Wien.)

Probesthe liefert jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte gratis.

= Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. =

Bestellungen auf vorstehende Werke nimmt zu jeder Zeit an:

J. P. WINDOLPH,

305 West 2te Strasse, - - - Grand Island, Neb.

Ihren ehemaligen Verlobten innigst danken und ihm ehrlich bekennen, wie sehr sie später ihren Schritt bereut und wie sehr — nein, nein, sie durfte nur danken, nichts weiter; es war ja alles vorbei; er hatte gewiß längst ein häusliches Glück gefunden, und sie war eine arme, vor der Zeit gealterte Frau.

Es war für die Gläubiger des Kaufmanns Vaterbad eine Lebensfrage, als sie bei Heller und Pfennig all' das Geld zurückerhielten, das sie ja längst verloren gegeben hatten. Alle Achtung, eine seltene Frau! so lautete jetzt das Urtheil Derjenigen, die früher nicht verächtlich genug von der Unglücklichen sprachen gekonnt. Wenn die Gläubiger Vaterbads erfreut waren, daß sie Gelder, die sie bereits auf das Verlaufsconto geschrieben, ganz unerwartet zurückerhielten, so fanden die Unberühmtesten das Verfahren der Wittve sehr seltsam, wenn nicht gerade einseitig. Wer in unsern Tagen bankrott macht, der sucht dabei, wenn irgend möglich, sein Schäschen in's Trockene zu bringen; aber es fällt ihm doch nicht ein, hinterher die geschädigten Gläubiger zu bezahlen. Das war von der Wittve mehr als wunderbar. — Konnte sie nicht mit dem Gelde, das ihr Mann ihr hinterlassen, sich ein ledlich angenehmes Dasein sichern? Und wie war nur der leichtsinnige Mensch, der Vaterbad, so rasch wieder zu Vermögen gekommen? Gab es „da drüben“ noch immer Gelegenheiten, große Summen zusammenzuschlagen? Oder hatte er schlauerweise vor dem Bankrott so viel bei Seite gebracht? Und nun war seine Wittve dumm genug, alles herauszugeben, anstatt diesen hübschen Nothgroßen für sich zu behalten! Na, ehrlich war es jedenfalls ein hübsches Summchen mußte es gewesen sein, das Vaterbad hinterlassen; denn die Wittve, die seit der Tucht ihres Mannes sich mit Hilfe ihrer Nähmaschine kümmerlich durchgeschlagen hatte, lebte jetzt wieder in besseren Verhältnissen. Sie hatte, während es ihr schlecht ging, so elend ausgehungen; jetzt blühte die Frau förmlich noch einmal auf. Früher mußte sie sehr hübsch gewesen sein, Vaterbad hatte ja nur das blutarme Mädchen geheiratet, weil es ihm so gefallen.

Jetzt war sie freilich um zehn Jahre gealtert und Noth und Sorge hatten auf dem blauen, feinen Gesicht ihre deutlichen Spuren zurückgelassen; aber noch jetzt waren die ziemlich regelmäßigen Züge voll Anmuth, und wenn sie lächelte, was freilich nur noch selten geschah, gewann sie alle Herzen. Etwas Einfaches, Schlichtes verrieth ihr ganzes Wesen, sie war klug und verständlich und nicht leicht aus dem ruhigen Geleise zu bringen, um so mehr wundert sich die Leute, daß sie nicht weit mehr auf ihren Vortheil bedacht war.

Man sollte aus dem Stammen nicht herauskommen. Nach Ablauf des Trauerjahres reichte die Wittve des Bankrotteurs einem Deutlichamerika-

ner die Hand, der in New York ein bedeutendes Geschäft und ein großes Vermögen besaßen sollte. Eingeweihte flüsternten sich, daß der Mann ihr Augenliebster sei, den sie früher wegen seiner Armut zurückgewiesen habe und der aus Amerika gekommen sei, um jetzt noch einmal um ihre Hand zu werden. Ah, und sie war klug genug gewesen, jetzt nicht wieder „Nein“ zu sagen!

Unbekümmert um all das Geschwätz der Leute führte das jetzt auf immer verbundene Paar in der neuen Welt ein neues und glückliches Dasein. „Ich fürchtete mich früher vor der Armut, jetzt fürchte ich, daß wir einmal zu reich werden.“ — sagte Mathilde zuweilen lächelnd. — „Sei ohne Sorge,“ war die Antwort des Mannes, „wir wollen Gutes thun, so weit unsere Kräfte reichen, das wird uns nicht zu arm, aber auch nicht zu reich werden lassen.“ — und die Trefflichen waren Beide befreit, dieses Wort zur Wahrheit zu machen.

Plattbücher
Volks-Kalender
für 1894.

Deutsche Farmer
Feuerversicherungs-Gesellschaft
von Hall und angrenzenden Counties.

Dr. H. C. Miller,
Sohn-Frzt.
Office im „Independent“ Gebäude. — Zähne schmerzlos ausgezogen. '18-01

— Es ist einerlei, eine leichte Erhaltung, Lungen-Entzündung oder starker Husten. „One Minute Cough Cure“ vertreibt sie. A. B. Buchheit.

Wir müssen darauf bestehen, für die nach Deutschland zu sendenden Zeitungen strikte Vorauszahlung zu haben, darum sind alle diejenigen, die den „Anzeiger und Herald“ nach Deutschland senden, aufgefordert, das Abonnement einzufenden.

Belohnung!
Jetzt ist die Zeit, Eure Freunde und Nachbarn aufzufordern, auf den „Anzeiger und Herald“ zu abonniren.

Eine Windmühle
geben wir Demjenigen, v o l l s t ä n d i g f r e i, der uns 30 neue Abonnenten ein-sendet (auf ein Jahr im Voraus bezahlt). Eine bessere Gelegenheit habt Ihr nicht wieder, Euch einer der besten Windmühlen, die „Aermotor“, ganz Stahl, anzuschaffen. Jeder hat ab und zu ein paar Stunden oder auch einen Tag freie Zeit und kann diese benutzen, ein paar neue Abonnenten für diese Zeitung zu gewinnen. Die Windmühle wird sofort gefandt, so bald 30 neue Abonnenten eingekandt sind. Macht Euch dies zu Nutzen!

Burlington
Route
TO
ST. LOUIS
AND
CHICAGO